

Religion ist kein Glaube

Seit wenigstens zwei Jahrzehnten behaupte ich, ein christgläubiger areligiöser Mensch zu sein. Für die meisten meiner Bekannten bin ich deshalb kein ernstzunehmender Gesprächspartner. Die zwei Wörter "Glaube" und "Religion" wecken nämlich bei den meisten Menschen die gleichen Vorstellungen. Weil Glaube etwas mit Religion, und Religion etwas mit Glaube zu tun habe. Man "glaubt", was man nicht sieht. Man "glaubt", was man nicht versteht. Man "glaubt", wovon man keine Eigenerfahrung hat. Vielleicht sogar: man glaubt, was absurd ist und weil es absurd ist. Und das Ganze nennt man dann "Religion".

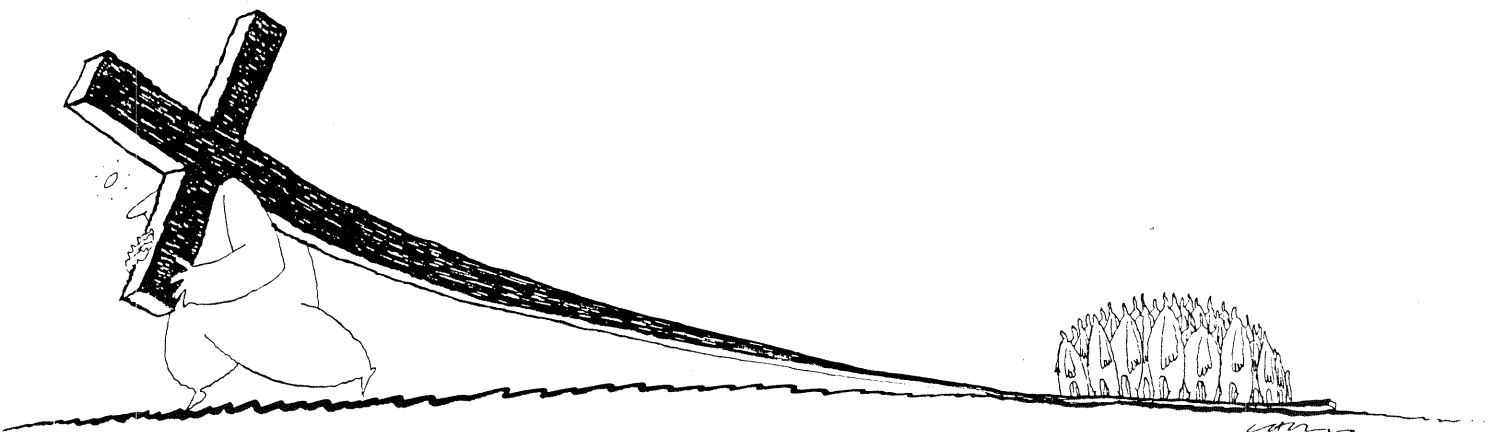
Religion hat nach allgemeiner Vorstellung etwas mit «Gott» zu tun. «Gott» ist so einer, den man nicht sieht, den die lebhafteste Phantasie sich nicht vorstellen kann, von dem einem nur gesagt wurde, daß "es ihn gibt", dessen Existenz jedoch nicht überprüft werden kann, der für immer mehr Leute immer weniger denkbar ist. Die Religionen beschäftigen sich überhaupt mit dem «Heiligen». Die Religionen sind sich über die Eigenschaften eines «Gottes» uneinig. Und das «Heilige» wird dem Ungewöhnlichen, dem Lebensgefährlichen, dem Unnahbaren, dem «Tabu», was auch immer dies sein mag, gleichgesetzt. Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß neuerdings Menschen sich als religiös bezeichnen, die an überhaupt keinen «Gott» glauben. Ein Indiz dafür, daß Glaube nicht unbedingt etwas mit Religion zu tun hat und religiöse Menschen nicht unbedingt gläubige Menschen sein müssen. Und daß ich recht wohl areligiös und dennoch gläubig sein kann.

Daß christlicher Glaube keine Religion sei, hatte ich vor einem Vierteljahrhundert bei Dietrich Bonhoeffer gelesen. Es ist gut möglich, daß ich ihn damals nicht richtig verstand. Um so fröhlicher wurde ich, als ich in der letzten Nummer (4/93) der Zeitschrift

«Jésus» einen Artikel fand mit der Überschrift: «Les voyages de Jean-Paul II - ou - De la hiérophanie médiatique». Darin schreibt Jacques ROLLET: "... (Der Zuschauer am Fernsehschirm) wird mit einer one man show konfrontiert ... Er diagnostiziert einen einsamen Chef. Die herumstehenden Bischöfe sind sonst nichts als Staffage (im Original viel deftiger: «les évêques présents faisant fonction de potiches»). Die Fixierung auf eine Autorität, die durch eine geheimnisumwitterte, einzigartig gekleidete Person verkörpert wird ... steht dem Begriff der Kirche als Volk Gottes, dessen Mitglieder alle die gleiche Würde besitzen, diametral entgegen. Jesus von Nazaret verkündete das Reich Gottes. Er verkündete sich nicht selbst und als die Menge ihn zum König machen wollte, floh er in die Berge. ... Das typisch katholische Phänomen, wie wir es beschrieben, ist bezeichnend für einen Trend, der die Religion auf Kosten des Glaubens aufwertet. Bei seinen Reisen verkörpert der Papst das in den Medien sichtbar gemachte, das zur Schau gestellte Sakrale. Mit dem Ergebnis, daß (die Zuschauer) süchtig werden nach einem zum Träumen einladenden Anderswo. ... Dieses Ausweichen vor dem Tagtäglichen steht im Gegensatz zur Spannkraft des Glaubens. Der hat keine Riesenaufgebote nötig, bei denen ein Einziger zur Verkündigung autorisiert ist. Christlicher Glaube widerstreitet der Religionsdynamik, die schließlich menschlich allzumenschlich ist, zu machtversessen, zu versessen auf das geheimnisvoll Sakrale, befangen im Irrationalen." (Übersetzung J.W.)

Ich wollte wissen, ob nur Johannes Paul II. auf seinen Reisen die Religion auspackt und im gleichen Akt den christlichen Glauben einpackt, oder ob das Phänomen der Verdrängung des Glaubens durch die Religion allgemeiner Natur ist. Umgekehrt gefragt, ob

Carlo Schmitz



authentischer christlicher Glaube der Religion den Garaus macht.

Erhebt Glaube Einspruch gegen Religion?

Wenn vom Glauben zu reden ist, kommen wir am Volk Israel nicht vorbei. In der hebräischen Sprache gibt es den Begriff "Religion" nicht. Den Begriff des Glaubens hingegen gibt es wohl. Er ist festgemacht an der Person, die am sagenhaften Ursprung von Judentum, Christentum und Islam steht: Abraham. Im ersten Buch der Bibel lesen wir: "Abraham *glaubte* dem Herrn, und der Herr rechnete es ihm als Gerechtigkeit an." (Gen 15,6) Da steht es, das Tätigkeitswort "glauben". "Hebräisch »aman« = fest sein; Kausativform »he'emin« = glauben, vertrauen. Dabei wird Glaube in der ganzen hebräischen Bibel nie als Annahme einer festgelegten Wahrheit, als ein »Fürwahr-Halten« von Unbeweisbarem verstanden, sondern als unerschütterliches Vertrauen auf eine menschlich nicht zu realisierende Verheißung, als Treue, als Zuversicht, als »Amen«-Sagen." (Hans KÜNG: Das Judentum, München, Zürich 1991 S.33). Dennoch ganz bestimmt nicht als "Ja-und-Amen-Sagen" zu irgendwelchen Glaubenssätzen. Die sind dem Judentum bis auf den heutigen Tag unbekannt. Juden haben kein unfehlbares Lehramt. Im jüdischen Glauben darf über die Bibelauslegung gestritten werden, ohne daß ein Diskussionspartner den Andersdenkenden exkommuniziert.

Dogmen haben mit Religion alles, mit Glauben nichts zu tun. Weil Glaube einem persönlichen Gegenüber vertraut. Religion jedoch besteht auf dem Buchstaben von Definitionen, und seien sie normalen Leuten so unverständlich wie zum Beispiel die Dogmen von Trinität, Jungfrauengeburt oder Transsubstantiation. Vor diesem Hintergrund ist zu verstehen, daß Geist und Buchstabe sich ausschließen. So war es bereits der allerersten Christengeneration geläufig: "Wir (Jesuschüler) sind tot für das Gesetz und dienen in der neuen Wirklichkeit des Geistes, nicht mehr in der alten des Buchstabens." (Römerbrief 7,6) "Durch Christus haben wir dieses große Vertrauen zu Gott. ... Er hat uns fähig gemacht, Diener des Neuen Bundes zu sein, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes." (2. Korintherbrief 3, 4+6) Glaube hat nichts mit jenem Geist zu tun, der uns "zu Sklaven macht, so daß (wir) immer fürchten müßten. Sondern (wir) haben den Geist empfangen, der (uns) zu Söhnen (und Töchtern) macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater." (Römerbrief 8,15) Desgleichen im Galaterbrief (4,6): "Gott sandte den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater." Glaube verhält sich zum Dogma wie Geist zum Ungeist, wie Leben zum Tod, wie Freiheit zur Knechtschaft, wie Geborgenheit zur Angst.

Religion macht Angst

Schon allein durch die Dogmen, jene alten Glaubenssätze, die heute kein Mensch mehr versteht. Dogmen lassen sich handhaben wie Gesetze: wer zur Religion gehören will, muß die Dogmen schlucken, oder er wird ausgeschlossen. "Anathema sit" heißt es in den Konzilsbeschlüssen von Nikaia (325) bis Vatikan I

(1871). Die Waffe der Exkommunikation ist heutzutage zum Holzsword geworden. Nur mehr Theologen haben etwas zu befürchten, wenn sie romkritisch lehren. Aber es gab Jahrhunderte, das war es für jeden Europäer lebensgefährlich, Glaubenssätze zu leugnen, moralischen Vorschriften zuwiderzuhandeln und deshalb aus der Kirche ausgestoßen zu werden. Kirche, ursprünglich Gemeinschaft von Glaubenden, war zur Religion geworden, spätestens seit dem Jahr 325. Dogmen und Gesetze gehören zur Religion, die vom Glauben in Frage gestellt wird.

Stärkstens interessiert am angstmachenden Dogma ist die Priesterschaft. Auch sie gibt es nur in den Religionen. Die ersten Christengemeinschaften kannten keine Priester als Mittler zwischen Gott und den Menschen. Doch seit Konstantin beherrschen die Priester alle Gemeinden. Ja sogar eine einziger Priester beherrscht alle Gemeinden der Welt. Wir sehen es bei den medienwirksamen Auftritten Johannes Pauls II. Er ist Bischof, nach römischer Theologie im Besitz der Fülle des Priestertums: oberster Mittler zwischen Gott und den Menschen. Genau das, wozu in den Religionen Priester da sind. Er handelt und redet wie der Chef aller Dolmetscher Gottes, er wird nicht müde zu sagen und zu schreiben, wo's langgeht. Daß und woher er das weiß, daran läßt er keinen Zweifel. Selten wagt einer ihm zu widersprechen. Tut's doch jemand, so hüllt der Papst sich in schmerzlich betroffenes Schweigen. Damit ist er unangreifbar. Wenigstens für den Augenblick. Einmal jedoch, März 1983 in Managua war's, da spürte er den Widerstand seiner Zuhörer. Sie protestierten laut genug, daß die Fernsehkameras es mitbekamen. Nur mit Hilfe seines eigenen Mikrophons konnte Johannes Paul sich Gehör verschaffen, nachdem er ein paarmal "Silencio" durch die Lautsprecher gebrüllt hatte. Damals hatte die Religion eine Schlappe erlitten. Ist die Scharte inzwischen ausgewetzt? Man geht immer noch zum Medienspektakel, hört dem Papst zu und geht ... zur Tagesordnung über. Man blättert in Johannes' Pauls II. "Katechismus der katholischen Kirche" und ... geht zur Tagesordnung über. Man überfliegt seine Moralenzyklika "Glanz der Wahrheit" ... und geht zur Tagesordnung über.

Trotzdem verliert Religion kaum an Terrain. Die "Gottesvermittler", die Agenten fürs Heilige, haben nämlich ein sehr heißes Eisen im Feuer: die Lebenswenderiten. Von den meisten Europäern immer noch heiß begehrt, wenn auch nicht mehr in dem Sinn, wie die Priester sie verstehen. Die Lebenswenderiten selbst machen keine Angst. Aber es macht Angst, sie nicht zu "bekommen". Wenn Geburt, Pubertät, Heirat und Tod nicht *religiös* gefeiert würden, fehlte einem eine Lebensetappe. Lebenswenden verlangen geradezu nach Riten. Sie stellen Menschen vors Ungewisse: "Was wird aus diesem Kinde werden? Ist der/die Jugendliche lebensfähig? Wird die Ehe halten? Wohin geht's nach dem Tod? Vielleicht gibt es ja irgendwelche guten Mächte, denen man sich in Erinnerung rufen soll. Vielleicht gibt es ja irgendwelche bösen Mächte, die es zu beschwichtigen gilt". Genau das ist die Religion, gegen die der Glaube Einspruch erhebt.

Gäbe es nicht die eben besprochenen Riten, sämtliche Priester, der Papst nicht ausgenommen, wären nur mehr Randfiguren der Gesellschaft. Erst wenn

Es darf auch nicht verschwiegen werden, daß neuerdings Menschen sich als religiös bezeichnen, die an überhaupt keinen »Gott« glauben. Ein Indiz dafür, daß Glaube nicht unbedingt etwas mit Religion zu tun hat und religiöse Menschen nicht unbedingt gläubige Menschen sein müssen.

ein Papst, ein Bischof oder auch nur ein simpler Dorfpfarrer oder sonst ein Ayatollah etwas Medienwirksames "produziert", wird die Welt für einen halben Tag auf die Religion aufmerksam. Religion braucht religiöse Agenten, Priester, Bischöfe, Pastoren, kurzum Stellvertreter Gottes. Religion hält es für ausgemacht, daß Gott Stellvertreter nötig hat. Wieder ist dies genau jene Religion, gegen die christlicher Glaube Einspruch erhebt. Weil Glaube jeden Stellvertreter Gottes für total überflüssig hält. Denn wenn es jenen Gott gibt, von dem die Religionen behaupten, daß es ihn gebe, so ist er immer selbst da. Weil er alle seine Geschöpfe liebt, wie die alten Juden schon wußten. Nach seinem "immer-Dabeisein" hatten sie ihrem Gott den Namen gegeben: IHWH (Siehe 3.Mose 3,14).

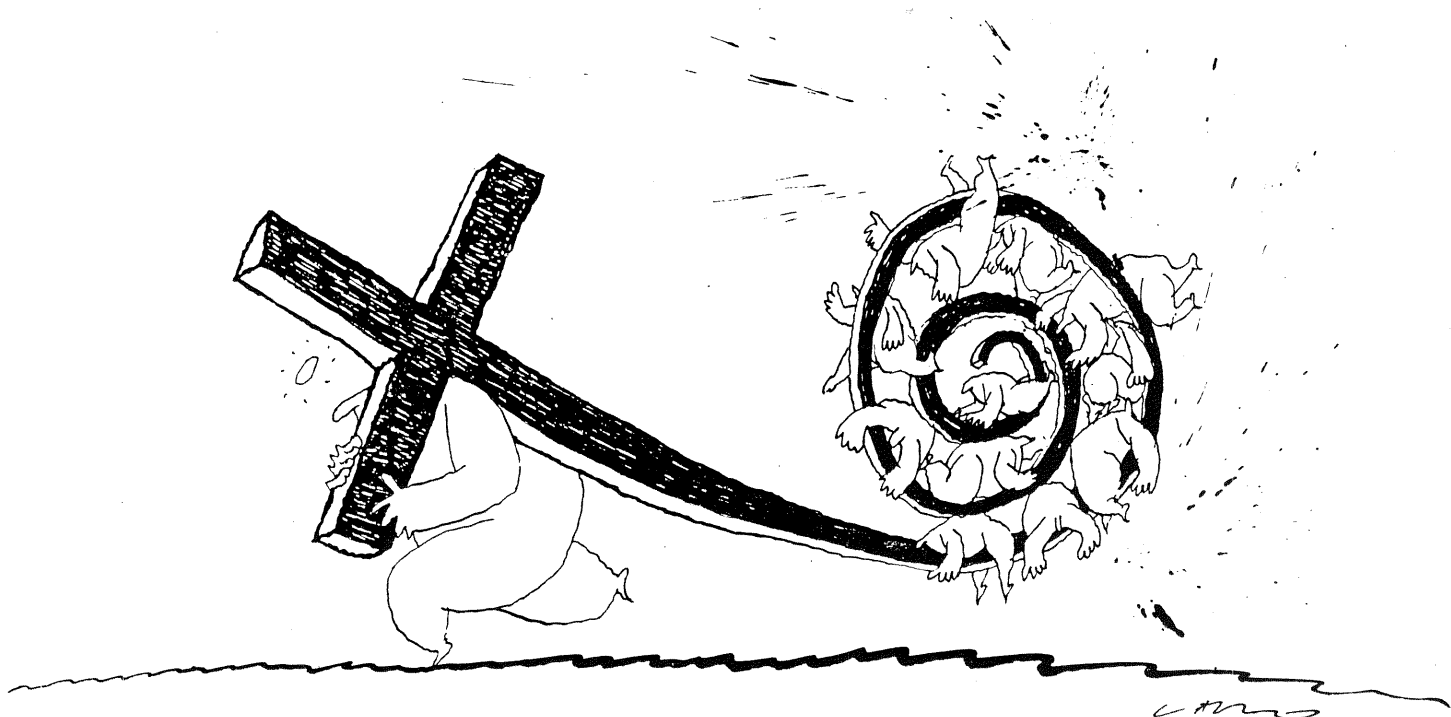
Religion braucht Macht. Religion mischt deshalb immer im politischen Spiel mit. Gleich auf welche Art. Mal ist der oberste Staatsherr zugleich oberster Zuständiger für "Heiliges". Sehr oft läßt er sich dann als "Sohn Gottes, Sohn des Himmels", wenn nicht gar als "Divus Augustus" (= erhabener Göttlicher) feiern, nicht bloß anreden, sondern zugleich als Gottheit verehren, so daß die Verweigerung einer solchen Verehrung zum Staatsverbrechen wird. Meistens gab es zwei oberste Herren im Staat: den Pharao oder Imperator oder Kaiser als "weltliches" Oberhaupt und den Pontifex maximus (= oberster Brückenbauer), Oberpriester (Archiereus = oberster Zuständiger für "Heiliges") oder in christentümlicher Zeit den Papst. Nicht nur in christentümlicher Zeit lagen die beiden Obersten sich in den Haaren. Das gab's schon im alten Ägypten, wo Pharao Echnaton, als er daran ging, den neuen Kult eines einzigen Gottes einzuführen, von den Priestern, die um ihr Brot bangten, unschädlich gemacht wurde. Sein Name wurde aus allen Inschriften getilgt. Die "Priester" hatten gewonnen. Sie gewannen auf die Dauer immer. Canossa ist ein Name, der allen Europäern bekannt sein dürfte. Hatte doch der Oberpriester Gregor VII. im Winter des Jahres 1077 auf der genannten Bergfeste den obersten Staatsherrn Heinrich IV. mit der heiligen Waffe der

Exkommunikation besiegt. Religion drängt zur Macht. Zur Fülle der Macht. Macht aber macht Angst. Den Ohnmächtigen. Denen, die das geheime Wissen der Mächtigen nicht teilen. Die Geheimniskrämerei der Mächtigen ist bis in unsere demokratischen Zeiten ein untrügliches Zeichen für Religion. Für die Angst, die Religionsdiener immer noch demokratischen Staatsdienern einjagen. Die es daraufhin fertigbringen, unter Umgehung der gesetzgebenden Gewalt Religionsdienern öffentliche Gelder zuzuschustern. Wie in Luxemburg geschehen, als einem in der Verfassung nicht vorgesehenen "ministre des cultes" ein Staatsgehalt verfügt wurde, was eine Reihe Parlamentarier erst aus der Zeitung erfuhren. Glaube, besonders christlicher Glaube, stellt die zur Macht drängende Religion nachdrücklichst in Frage.

Religion verfestigt in den Köpfen der Regierenden **ausgediente Vorstellungen**. Wie zum Beispiel jene, die schon zu Napoleons Zeiten ausgedient hatte, daß ein Religionsdiener drei Gendarmen überflüssig macht. Es scheint, Religion macht zwar normalen Staatsbürgern kaum noch Angst. Aber die staatliche Exekutive hat bisher nicht begriffen, daß Religion auch ihr nichts mehr anhaben kann. Obschon die meisten Regierungsmitglieder als *Privatpersonen* das längst wissen und für sich persönlich auch praktizieren. Doch im Regierungsteam wird die private Erkenntnis ausgeknipst. Ausgediente Vorstellungen, zum Folklore gewordene Traditionen werden von Religionen gepflegt, vom christlichen Glauben jedoch nachdrücklichst in Frage gestellt.

In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache zu vermerken, daß Religionen **Massenveranstaltungen** lieben. Religiöse Menschen nehmen mit Vorliebe daran teil. Areligiöse nehmen das Spektakel zur Kenntnis. Sehen es sich vielleicht auch mal an. Am Fernsehschirm. Und bei gutem Wetter in natura. Genau diese Massenspektakel sind ja so zweideutig. Sie werden von den Religionsdienern als Zeichen der Lebendigkeit ihrer Religion gewertet. Sie helfen das

Carlo Scmitz



Mogelpaket zu füllen, mit dem die Religionsdiener auf Staatsdiener Druck machen können: "Kein Fußballmatch bringt so viele Leute auf die Beine wie die Oktavprozession". Und daneben gibt's ja auch noch die Springprozession. Und vielleicht demnächst mal wieder einen Papstbesuch. Wenn das Volk da zwar immer weniger mitmacht, so sind die Staatsdiener fast vollzählig dabei. Das Volk liebt es ja, wenn die Autoritäten sich bei solchen Gelegenheiten zeigen. Staatsmächte zeigen sich gerne religionsliebend. Manchmal merkt aber das Volk auch das Gerangel der Staatsmächte um den besten Platz im Prozessionspektakel. Eindeutig Religion, genau so eindeutig kein christlicher Glaube, was da zum Vorschein kommt: "Alle ihre Werke tun sie zur Schau vor den Menschen." (Mt 23,5) Staatsdiener und Religionsdiener stehen sich gegenseitig die Schau.

Glaube befreit von Angst

Das Wort "Vertrauen" bringt die Befreiung von Angst zur Sprache. Angst hat das Kind, wenn es sich alleingelassen fühlt. Schon die vertraute Stimme der Mutter oder des Vaters gibt Geborgenheit. Vertrauen ist etwas, das schwer erziehbare Kinder und Jugendliche nicht oder nur unvollkommen gelernt haben. In dem Maß, wie ihnen die Erfahrung der Geborgenheit fehlt, fällt es ihnen schwer, oder ist es ihnen gar unmöglich, zu glauben, daß jemand sie mag, ohne etwas von ihnen zu verlangen. Der Zusammenhang von glauben und vertrauen ist offensichtlich.

Das griechische Glaubensbekenntnis beginnt mit dem Wort "pisteuo". Das heißt: "ich vertraue". Das lateinische "Credo" verrät seine Herkunft noch im modernen "Kredit". Jemand ist kreditwürdig, wenn der Geldverleiher ihm zutraut, daß er das geliehene Geld zurückzahlen kann und will. Was ja nichts anderes besagt, als daß er vertrauenswürdig ist. Seit spätestens 325 (Konzil von Nikaia) bedeutet glauben in der kirchlichen Sprachregulierung "etwas für wahr halten", was man selbst nicht erfahren oder herausgefunden hat, ja nicht einmal herausfinden kann, sondern was einem von einem anderen gesagt wurde. Damit sind wir wieder bei den für die Religion typischen Dogmen oder Glaubenssätzen. Die man mit dem Verstand und dem Willen, unter Außerachtlassen der Einwendungen desselben Verstandes bejahen soll. Eine buchstäblich himmrissige Tätigkeit. Derselben diametral entgegengesetzt ist das Vertrauen als ein in allen Lebenslagen notwendiger Lebensvollzug. Mir scheint es immer offenkundiger, daß es gar nichts gäbe ohne das Vertrauen. Ohne Vertrauen wäre das Rad noch nicht erfunden. Vertrauen setzt Einsicht voraus, jedoch gepaart mit Wagnis. Genau das ist notwendig, damit Leben entsteht und wächst. Deshalb ist Vertrauen lebensnotwendig. Jeden Tag. Deshalb steht Glauben im dauernden Widerspruch zur Religion. Die wird manchmal bemüht. Zu Lebenswenden. Oder zu Massenveranstaltungen. Dabei zieht man sich feierlich an. Glaube hingegen ist was Alltägliches. Ein Wagnis für alle Tage. Auch darin steht Glaube der Religion im Wege: Sie will Sicherheit, er wagt etwas.

Glaube ist nicht mediengeil, im Gegenteil: er flieht Prozessionen und sonstige Folklore, sobald sie "Got-

tesdienst" vortäuschen. Eine Papstwahl zum Beispiel ist ein rein religiöses Spektakel. Vom Glauben her komplett unwichtig. Auch wenn die Papstwähler nachher erzählen, sie hätten das Wehen des Heiligen Geistes gespürt. (Sie hatten es gespürt bei der Wahl von Albino Luciani, und zwei Monate später schon wieder als Karol Wojtila den Thron Petri bestieg - übrigens auch ein Wort der Religion: Petrus hätte protestiert, wäre ihm zugemutet worden, einen Thron zu besteigen.) Einen Papst, jenen Mann, der sich Spezialkleidung anzieht, der meint in der Politik ein gewichtiges Wort mitzureden, wird man immer finden. Einen Kaplan für Oberwurmeldungen nimmermehr. Es sei denn, die Oberwurmeldungen beginnen zu glauben: wenn sie wagen eine christliche Frau oder einen christlichen Mann, ob verheiratet oder nicht,

"forum"-Beiträge zum Thema Kirche und Glaube:

- 45/1981, Dossier: Kirche und Staat
- 79/1985, Dossier: Papst
- 108/Febr. 1989, Dossier; 109-110/März 1989, S. 60-63: "Meine" Kommunion?
- 109-110/März 1989, S. 10-14: Gehorsam als oberste Christentugend?
- 114/Sept. 1989, S. 28-31: Frieden in Gerechtigkeit
- 114/Sept. 1989, S. 31-34: Meinungsfreiheit und Religion
- 115/Nov. 1989, S. 42-44: Gaston Vogel, Pour Jésus, le parent pauvre du christianisme (Buchbesprechung)
- 115/Nov. 1989, S. 44f.: Alexis Pauly, Les cultes au Luxembourg (compte rendu)
- 119/April 1990, S. 3-11: Rappsonndeg
- 119/April 1990, S. 45-47: Kirche in Peru
- 120/Mai 1990, S. 3-7; 121/Juli 1990, S. 48-50; 122/Juli 1990, S. 20-23: Streit um den Religionsunterricht
- 122/Okt. 1990, S. 23f.: Michel Schmitt, Christentum und Kirche in Luxemburg (Buchbesprechung)
- 123/Nov. 1990, S. 50-53: Eugen Drewermann, Kleriker (Buchbesprechung)
- 123/Nov. 1990, S. 50-53: Georg Troxler, Die Kirchenleiter sind zu kurz (Buchbesprechung)
- 125/Febr. 1991, S. 46-48: ... dem man nicht genug danken kann
- 125/Febr. 1991, S. 5f.: Die Haltung der Kirche zum Golfkrieg
- 127/Mai 1991, Dossier: Wer ist eigentlich ein Christ?
- 127/Mai 1991, S. 4-9; 128-129/Juli 1991, S. 10-18; 130/Okt. 1991 S. 42-44: Der Konflikt um den Pfarrer von Niederanven
- 132/Dez. 1991, S. 56f.: Durchlöcherter Zölibatsideologie
- 133/Febr. 1992, S. 3-7: Offener Brief an den Erzbischof von Luxemburg
- 134/März 1992, Dossier: Kirche lebt von unten. Kirche im Aufbruch
- 136/Juni 1992, Dossier: Christsein im Kapitalismus. Die katholische Soziallehre zwischen Theorie und Praxis
- 136/Juni 1992, S. 9-16: Opus Dei
- 139/Nov. 1992, S. 14-22: Leichen im Keller. Die Finanzpolitik des Vatikans
- 139/Nov. 1992, S. 22-24: Die Kirche ist keine Demokratie
- 140/Dez. 1992, S. 49f.: Wie 'imprimatur' entstand
- 142/März 1993, S. 33-36: Die Bokor-Bewegung. Kirche von unten in Ungarn
- 144/Juni 1993, S. 41-43: Basisgemeinden in Brasilien, Flandern und Österreich
- 145/Juli 1993, Dossier: Der Weltkatechismus: Weltbestseller ohne Leser? (vgl. auch 141/Jan. 1993, S. 48-51; 143/April 1993, S. 50-53; 144/Juni 1993, S. 44-46)
- 146/Okt. 1993, S. 25-29: Welche Antworten haben Christen? Antworten von Leonardo Boff, Eugen Drewermann, Dorothee Sölle
- 146/Okt. 1993, S. 31-33: Einspruch gegen die CSV-Schrift "Religionsunterricht in der Primärschule"
- 147/Nov. 1993, S. 34-38; 149/Febr. 1994, S. 44-48: Jahwe, ein Gott der Fremden
- 148/Dez. 1993, Dossier: L'islam n'est pas à confondre avec l'islamisme
- 148/Dez. 1993, S. 48-50: "Veritatis splendor" Entzücklika oder Entsetzlika?
- 148/Dez. 1993, S. 51-53: Wir sind das Volk! Mannheimer Erklärung

**Christlicher
Glaube
schafft die
Möglichkeit
zur Person-
werdung des
Einzelnen.
Person-
werden ist
aber der
Religion ein
Greuel.
Religion liebt
angepaßte
Menschen**

zur Vorsteherin oder zum Vorsteher ihrer christlichen Gemeinde zu wählen. Das wäre ein Glaubensakt, weil die Oberwormeldinger die Einsicht hätten, so war's mal, warum soll es nicht mehr so sein? Und zugleich wäre es ein Aufbruch in eine neue Zeit des Christseins. Wenigstens was den Gemeindevorsteher angeht. Vielleicht käme es sogar in die Zeitung. Aber im Gegensatz zu den Prozessionsreportagen hätten die Oberwormeldinger es ja nicht für die Presse gemacht.

Es sei denn die Oberwormeldinger wollten sonst nichts, als einen Sicherheitsbeamten, der wie ehemals sie zum Himmel geleitet, ihnen ihre persönlichen Entscheidungen abnimmt, bereit ist, Lebenswenderiten an alle zu verteilen, also wieder ein Priester zu sein, ein Mittler zwischen ihnen und Gott. Dann wären die Oberwormeldinger religiöse Menschen ohne christlichen Glauben. Der hat nämlich etwas mit Eigenverantwortung zu tun. Niemand kann an der Stelle eines anderen glauben, genau so wenig, wie jemand an der Stelle eines anderen Vertrauen haben kann. Könnte Vertrauen delegiert werden, wäre die Probleme der Erziehung, besonders der schwer Erziehbaren, mit einem Schlag gelöst. Für die Religion stellt sich das Problem der persönlichen Entscheidung gar nicht. Es gab sogar welche, die glaubten, man könne sich für einen anderen taufen lassen. In die Religion wird man hineinkatapultiert. Weil jemand Luxemburger ist, besteht eine fast hundertprozentige Wahrscheinlichkeit, daß er der katholischen Religion angehört. Ob er christlich glaubt, ist vollkommen nebensächlich.

Christlicher Glaube ist erfinderisch. Er hat keine Angst, Mittel und Wege zu suchen, um seine Botschaft anderen Kulturen zu vermitteln. Der Ritenstreit verhinderte die chinesische Akkulturation des christlichen Glaubens im 17. Jahrhundert. Damals verschloß die römische Kirchenverwaltung einem Volk mit sehr hoher Kultur den Zugang zum christlichen Glauben. Ein vatikanischer Akt der Religion, aber nicht des christlichen Glaubens. Der hätte nämlich Vertrauen gehabt, daß der lebendige Gott sich auch in nichtrömischen Zeremonien zurechtfindet. So er sich überhaupt durch Zeremonien beeindruckt läßt. Das Wort von der Akkulturation ist, so weit mir bekannt, erst nach dem zweiten Vatikanischen Konzil (1963-65) im kirchlichen Sprachgebrauch aufgetaucht. Dieses Konzil wird schon wieder abgehalftert. Wie die päpstliche Weihe des neuen "Petersdomes" an der Elfenbeinküste beweist, wie die Verlegung des afrikanischen Konzils nach Rom befürchten läßt. Religion macht sogar den obersten Religionsdienern Angst. Weshalb sie auf Nummer sicher gehen.

Christlicher Glaube hat mit Diplomatie und Geheimniskrämerei nichts am Hut. Wie der Fall des Jesus von Nazaret beweist. Der undiplomatische Mann endete, wie fast überall (für wie lange noch?) bekannt, beim römischen Henker. Er redete und handelte in aller Offenheit und in aller Öffentlichkeit. Er hat die Diplomatschule nicht gegründet, an der ausgesuchte vatikanische Männer ausgebildet werden, um als päpstliche Gesandte König(inn)en, Großherzögen und Staatspräsidenten Akkreditierungsbriefe zu überreichen. Sollte Jesus der Kirchenstifter gewesen sein, so müßte er, angesichts der Durchsich-

tigkeit seines Lebens, gegen eine Diplomatschule, die in seinem Namen funktioniert, energischsten Protest einlegen. Wie auch gegen den Mißbrauch des Bischofsamtes durch päpstliche Nuntien. All dies widerspricht dem christlichen Glauben, der für unbedingte Offenlegung, für Durchsichtigkeit in allen Bereichen, für Einfallsreichtum, für Experimente eine Menge Lanzen bricht. Und damit genau das tut, wozu Religion weder bereit noch fähig ist.

Christlicher Glaube steht für Geschwisterlichkeit. Nicht zu verwechseln mit Blutsverwandschaft. Sondern Wahlverwandschaft. Christlicher Glaube setzt die Mündigkeit der Glaubenden voraus. Niemand wird als Säugling in christlichen Glauben hineingeboren. Auch nicht durch die Taufe. Nur Frauen und Männer, die wissen auf was sie sich einlassen, können beginnen christlich zu glauben. Religionen verleiben sich gerne alle Einwohner eines Landes oder sogar Kontinentes ein. Doch damit sind wir bei einem weiteren Unterschied von Religion und Glaube.

Ganz gleich ob es sich um die jüdische, die christliche oder die islamische Religion handelt. Man wird hineingeboren, hineinbeschnitten, hineingetauft. Religion ist Stütze der Gesellschaft. Christlicher Glaube ist gesellschaftsverändernd. Deshalb kann christlicher Glaube unmöglich Staatsdienste beanspruchen, wenn es darum geht, die christliche Botschaft zu vermitteln, oder, wie in kirchlichen Kreisen gerne gesagt wird, den Glauben zu vermitteln. Genau hier spielt uns die Verwechslung von Glaube und Religion einen bitterbösen Streich. Christlicher Glaube muß immer gesellschaftsverändernd sein, da es in jeder Gesellschaft Menschen gibt, die geopfert werden: die "Armen". Auch das Abspeisen der "Armen" ist menschenunwürdig. Es geht darum, gerechtere gesellschaftliche Grundmuster zu entwickeln. Christlicher Glaube sieht in den "Armen", den Unterentwickelten, den Zukurzgekommenen, den Asylanten gleichberechtigte Menschen. Christlicher Glaube sieht nicht auf Hautfarbe, versucht die Sprache der "Ausländer" zu sprechen, gibt sich Mühe die Andersartigkeit zu verstehen. Christlicher Glaube weiß, daß Gottesdienst ohne "Menschen dienst" eine fürchterliche Lüge ist. Das kann Religion nicht sehen, die bei ihren "Gottesdiensten" den Angesehenen in der Gesellschaft privilegierte Plätze zuweist.

Christlicher Glaube nimmt die Person in ihrer Einzigartigkeit wahr. Massenkonfektion oder Uniformierung sind Erfindungen der Religion. Christlichem Glauben sind sie nicht bloß unbekannt, sondern ein Greuel. Christlicher Glaube schafft die Möglichkeit zur Personwerdung des Einzelnen. Personwerden ist aber der Religion ein Greuel. Religion liebt angepaßte Menschen. Zur Person kann jemand aber nur im *Gegenüber* zu anderen werden. Aus diesem Grunde bilden gläubige Frauen und Männer Gemeinschaften. Glaubensgemeinschaften dienen dem Leben. Weil das wirkliche Leben in ihnen zur Sprache kommt. Weil das wirkliche Leben in ihnen zur Tat kommt. Dagegen ist Religion nur Kasperletheater. Manchmal so feierlich, daß es schon wieder lustig ist. Vorsicht vor Pfarrern und sonstigen Predigern, die all die in ihren Kirchen zusammengeströmten Leute mit "Meine liebe Gemeinde" anreden. Nur die wenigsten unter den Zusammengeströmten wollen Gemeinde sein. Die meisten möchten religiös

versorgt werden. Andere zu versorgen fällt den wenigsten ein. Da sie die meisten von denen, die mit ihnen für fünfundvierzig Minuten unter demselben Dach sitzen, gar nicht kennen und auch gar nicht kennen möchten. Sie sind gekommen, um mit *ihrem* Herrgott zu reden. Aber nicht mit der Nachbarin oder dem Nachbarn. Das war nach allen Beichtspiegeln, die ihnen eingetrichtert worden waren, ja eine Sünde. Genau das ist die religiöse Haltung, die vom christlichen Glauben, trotz einem guten Tausend Religionsunterrichtsstunden nichts mitbekommen hat. Nein, nicht trotz dieser Stunden, sondern wegen ihrer. Der Pfarrer, der Kaplan, die Katechetin, der Katechet wurden - und werden - ja von der Allgemeinheit bezahlt für ihre Arbeit. Aber christlicher Glaube wird nie und nimmermehr über Schulunterricht vermittelt, sondern einzig und allein über lebendiges, anschauliches Zeugnis. Lebendiges, anschauliches Zeugnis aber kann mit keinem Geld der Welt bezahlt werden. Schulischer Religionsunterricht ist, wie der Name es sagt, ein Nebenprodukt der Religion. Schulischer Religionsunterricht ist nicht einmal als Nebenprodukt christlichen Glaubens möglich.

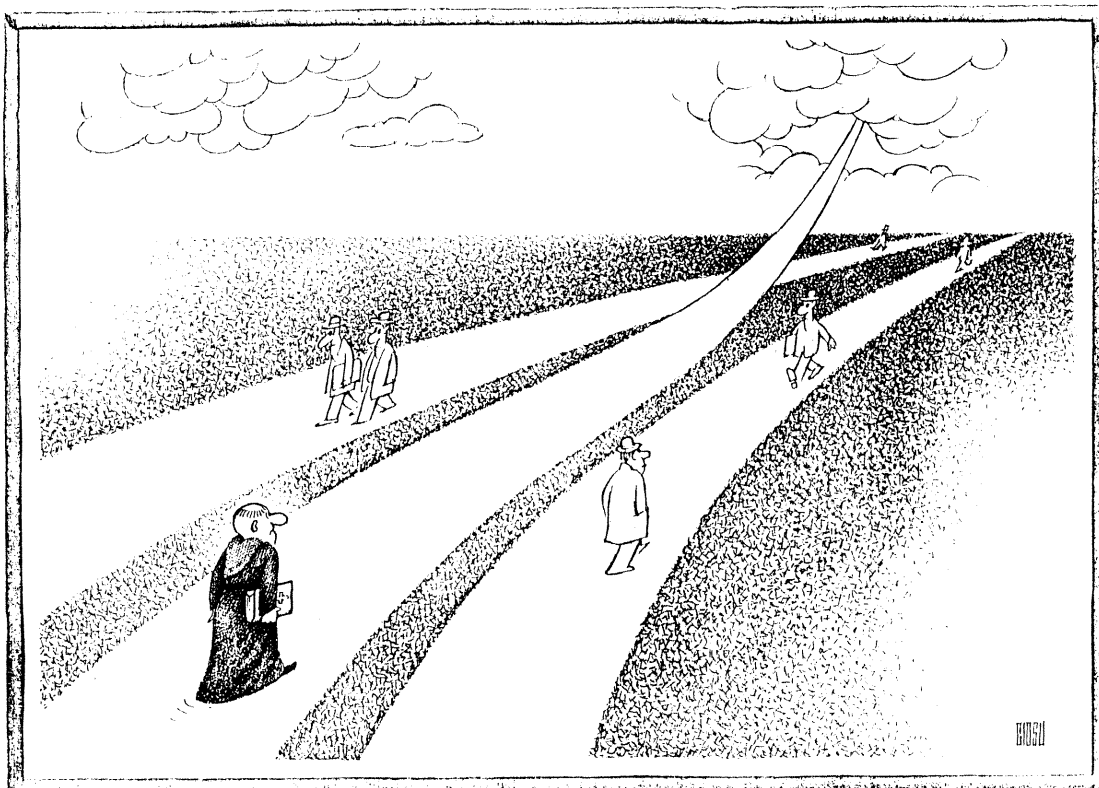
Utopie des reinen Glaubens!

Klar, dieser Eispruch mußte ja kommen: Einseitig! Unnüanciert! Schwarz-weiß-Malerei! Jene rabenschwarze Religion gibt's genau so wenig wie diesen blütenweißen Glauben! Das Gute gibt es nur mit dem Bösen vermischt! Lies doch mal wieder bei Matthäus im dreizehnten Kapitel das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen!

Genau so klar! Man sollte auch mal die Bergpredigt lesen bei Matthäus im fünften Kapitel: "Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein; alles andere ist vom Bösen." Was nun? Matthäus Kapitel fünf contra Matthäus Kapitel dreizehn? Oder religionsbeliebt: Praxis contra Theorie? Oder alte Pastorenweisheit: "Auf der Kan-

zel sei ein Löwe, im Beichtstuhl aber ein Lamm!" Genau diese einfältigen Alternativen, die nicht unschuldig sind am Elend der Kirchen, sind aufs Korn genommen mit der Behauptung, daß Religion und christlicher Glaube sich vertragen wie Feuer und Wasser. Genau das zitierte Wort aus der Bergpredigt kann uns noch einmal den Unterschied von Glaube und Religion deutlich machen. Die Offiziellen in den Kirchen behaupten Jesus sei gleicher Natur wie der Vater: "wahrer Gott vom wahren Gott, Licht vom Licht, gezeugt nicht geschaffen." Dann sagt genau dieser Jesus: "Ihr sollt überhaupt nicht schwören!" Aber die Offiziellen in der Kirche haben millionenmal von Menschen Eide verlangt. Aufmerksam gemacht, daß Jesus vom Eid nichts hält, reden sie sich heraus mit allerhand Unterscheidungen, die normale Menschen nicht verstehen. Was soll man da sagen? "Lieber Jesus, Sohn Gottes, du hast dich geirrt?" Oder soll man sagen: "Ihr Offiziellen in der Kirche, entweder ihr laßt ab mit euren 'wahren Gott vom wahren Gott' oder ihr laßt ab von euren Eiden"? Aber nein, sie lassen nicht ab von ihren Eiden, denn sie möchten Sicherheit. Sie möchten Herren der Lage bleiben. Genau dies aber haben wir bereits als ein Merkmal der Religion ausgemacht, dem das Wagnis als Kennzeichen des Glaubens diametral gegenübersteht. Ähnlich wie im Spruch von den zwei Herren "Gott" und "Mammon", die nicht gleichzeitig bedient werden können. Die Offiziellen in den Kirchen versuchen es trotzdem. Unkraut im Weizen stehen sich zwar im Wege, wachsen dennoch gemeinsam. Religion aber will Macht, Reichtum, Sicherheit. Glaube weiß, daß weder Macht noch Reichtum Glauben vermitteln können, und daß Sicherheit der Tod des Glaubens ist. Was eigentlich auch die Offiziellen in den Kirchen wissen müßten. Denn so oft haben sie es «gebetet»: "Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn". Fragt sich nur, wer ihr Herr ist.

Jupp Wagner
Burg Rothenfels, 13.2.94.



Ciosu Constantin
in: Cartoons1992